

mich von meiner Heimat, und das Herz schwoll nun bei den heimatlichen Wiener Liedern. Mitten in dem tropischen Afrika wiederhallte es von „Da hab'ts mei G'wand“, „Der alte Steffel blickt auf uns dann nieder“ usw. Der gekühlte Pommery floß auf der zu Leder vertrockneten Zunge herab wie Öl, und der verschlummerte Übermut wurde immer wacher und wacher. Als es schon sehr dunkel geworden war, traten wir den Heimweg an. Wir hatten beschlossen, die Musikanten mit an Bord zu nehmen. Und siehe, es standen nur zwei Wagen zur Verfügung, so daß die Musikanten den einen Wagen füllten, während wir sechs Herren uns teils im Wagen, teils auf dem Rücken der Pferde unterbrachten. Das eine Pferd aber war ein Maulesel, der gewaltig ausfeuerte. Der Kutscher schimpfte portugiesisch und gab mit der Peitsche einem der Reiter einen Schlag. Daraufhin sprang dieser ab und prügelte den Kutscher ordentlich durch. Der Kutscher weinte bitterlich und fuhr dann in die Stadt, aber nicht, wie wir wollten, in den Hafen zum „König“, sondern zu der Polizeistation, und pfiff dort einige Male. Darauf kamen einige portugiesische Polizisten heraus, denen der Kutscher uns unverständliche Dinge erzählte. Die portugiesischen Polizisten begannen nun mit uns zu sprechen. Wir aber verstanden kein Wort. Da packte einer von ihnen einen der englischen Offiziere bei dem Arm und wollte ihn aus dem Wagen herauszerren. Dieser aber sprang aus dem Wagen und boxte den kleinen Kerl nieder. Da piffen nun die anderen Polizisten, und es kamen ihrer noch zwanzig aus der Wachstube mit gezücktem Schwert heraus. Ich stürzte mich auf den einen, entriß ihm das Schwert, und nun fing eine regelrechte Schlacht an. Die Engländer waren nicht so glücklich wie ich, ein Schwert zu besitzen, und verteidigten sich mit den Fäusten. Es regnete nicht nur Finsternis, sondern auch dicke, schwere Regentropfen herab. Als die Schlacht auf ihrem Höhepunkt stand, erscholl ein Kommandoruf, und der Kampf hörte auf. Wir wurden in die Wachstube geführt, und dort konnte man bei Licht erst alle Verwundungen sehen, welche die Folgen des Kampfes waren. Niemand hatte mehr einen Hut, dagegen Löcher in den Kleidern und den Kragen abgerissen, und alles war über und über mit Blut befleckt. Der Offizier, der dem Kampfe ein Ende bereitet hatte, eröffnete ein Protokoll mit den Personalien. Er verstand nur Portugiesisch. Nach langem Warten kam endlich ein französischer Dolmetsch. Französisch konnte nur ich, so daß nur meine Aussagen protokolliert werden konnten. Der Kutscher hatte angezeigt, daß wir ihn verprügelt hätten. Als der Offizier unsere Nationale festgestellt hatte, wurden wir unter Eskorte zum englischen Konsul geführt. Dort war der Kommandant der Eskader und einige Offiziere eben zu Gast. Der Konsul konnte sich vor Entsetzen bei unserem Anblick nicht erholen. Als ihm der Werdegang der Geschichte mitgeteilt wurde, lachte er und konstatierte vor allem, daß wir nüchtern waren. Dann entließ er uns in loyalster Weise.

Ich sollte nun auf das österreichische Konsulat geführt werden. In Delagoabai hatte man von der Existenz eines Staates, der Österreich